

Literatur-Sensation im Herbst : reduit reloaded

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flucht vor der Schweiz

ROLAND SCHÄFLI

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe führt ein Pilotprojekt durch: In den Kantonen Aargau, Bern, Genf und Waadt können Gastfamilien einen Flüchtling aufnehmen. Leider funktioniert die gute Absicht nicht in jedem Fall. Wie dieses dem «Nebelspalter» vorliegende Rückgabeprotokoll zeigt.

♦♦♦

EHEMANN: Wir wollen unseren Flüchtling wieder zurückgeben. Wir hatten ihn drei Wochen, er ist also noch ganz neu.

SCHWEIZER FLÜCHTLINGSHILFE: Eigentlich sollte der Flüchtling ja mindestens sechs Monate bei Ihnen bleiben. Der ist ja schliesslich kein Mietauto.

EHEFRAU: Er hat ja auch keine Beule. Aber das mit Rolf hat leider wirklich nicht funktioniert.

SFH: Wer ist Rolf?

SIE: Rolf, unser Flüchtling. Also, Ex-Flüchtling. Er heisst eigentlich Hussein, aber wir haben ihn umgetauft.

ER: Ja, Hussein klang irgendwie so negativ vorbelastet. Und da wir ihm das Zimmer von unserem Sohn Rolf gegeben haben, der ausgezogen ist...

SIE: ... und uns nie besucht!

ER: ... da hat der Name Rolf schon Sinn gemacht. Alle von Rolfs Sachen sind ja auch noch mit Rolf angeschrieben.

SFH: Aha. Und was genau hat denn nicht mit ihm funktioniert?

SIE: Vor allem die Integration. Wir haben uns bemüht, ihn überall zu integrieren. Ich nahm ihn sogar mit zum Einkaufen. Aber da war Rolf voll überfordert von allem. Dabei hab ich ihm sogar seine eigene Coop-Supercard machen lassen. Aber man konnte ihn nicht zum Posten schicken. Der hat immer nur Wasser gekauft, Wasser, Wasser, Wasser. Unter uns, Rolf hat ein Trinkproblem.

ER: Ich habe ihn im Rotary-Club vorgestellt. Weil er zu Hause glaube ich auch in so einem Verein war, dachte ich, der mag das Vereinsleben. Wie hiess sein Club noch?

SIE: Irgendwas mit Boko Haram.

ER: Der hat auch nie gelacht! Da kannst du machen, was du willst. Sogar wenn wir ihn beim Jassen extra gewinnen liessen. Der hat einfach nicht gelacht.

SIE: Ich glaub, er war auch immer traurig wegen seiner Freundin, von der hat er oft erzählt.

ER: Ja, die Isis. Die hat er schon vermisst.

SFH: Rolf – ich meine, Hussein – war bei der ISIS?

SIE: Ja, aber ich glaub, die haben Schluss gemacht. Weil immer, wenn er die Isis erwähnt hat, hat er uns so böse angesehen und so gemacht, mit der Hand über den Hals – das bedeutet wohl Schluss machen.

SFH: Haben Sie ihm auch bei der Stellensuche geholfen?

ER: Natürlich. Wir haben ihm eingetrichtert: das Wichtigste ist Networking. Networking! Aber hat er genetwerkt?

SIE: Leider nicht. Aber als du ihn zum Feldschieszen mitgenommen hast, da war er ganz gut.

ER: Ja, schiessen kann der Junge. Aber wenn wir wieder mal einen nehmen, dann müsste er dann bitte schön schon Deutsch können. Sonst ist das schwierig.

SFH: Und wo ist Rolf nun?

SIE: Er ist im Auto. Wir haben ihm gesagt, jetzt kommt der Schlepper und holt dich wieder ab.

SFH: Er muss sich doch erst hier eingewöhnen. Die Idee der Flüchtlingshilfe beruht übrigens auf dem Prinzip von Geben und Nehmen...

ER: Eben, wir haben ihn genommen und jetzt geben wir ihn zurück.

Reduit reloaded

Und schon wieder ein exklusiver Vorabdruck im «Nebelspalter»: Eine Leseprobe des neuen Bestsellers von Dan Brown! Die legendäre Zufluchtsstätte der Schweiz birgt ein furchtbares Geheimnis!

Professor Robert Langdon musste zugeben, beeindruckt zu sein. Er hatte die Geheimnisse des Vatikan-Archivs gelüftet. Das Rätsel der Rosslyn-Kapelle gelöst. In so manche Katakomben der Geschichte war er hinabgestiegen. Doch nichts hätte ihn vorbereiten können auf das dunkle Geheimnis, das jetzt vor ihm lag. Das Chalet, das den Eingang verbarg, war lediglich eine Attrappe. Zufällige Wanderer hätten angenommen, es handle sich um die übliche, unbenutzte Zweitwohnung mit kalten Betten, wie man sie hier im Gebiet von Andermatt antrifft. Doch auf Knopfdruck klappte das Haus in der Mitte auseinander wie ein aufgeschnittener Apfel. Tief im Inneren des Bergs schnurrte eine verborgene Hydraulik. Der Mann, der den Knopf betätigt hatte, machte eine einladende Geste zum geheimen Gang hin, der jetzt sichtbar wurde. «Willkommen im Reduit, Prof. Langdon.»

Die Schweizer hatten den ganzen Berg ausgehöhlt wie Mäuse ein Schwarzbrot. Ein fast endloses System von Tunneln, die durch Schleusen in Gänge führten, durch die man wiederum zu anderen Tunneln gelangte – man hätte die ganze Bevölkerung hier verstecken können. Und niemals wiedergefunden. «Ins Verteidigungsdispositiv», sagte Langdons Führer, der auch sein Auftraggeber war, «hätten wir uns im Weltkrieg zurückgezogen. Und es hätte funktioniert!» Langdon konnte es in der Dunkelheit nicht sehen, aber in der schnarrenden Stimme war ein Anflug von verletztem Stolz auf dieses Wunderwerk der Schweizer Schaffenskraft zu hören. «Es ist das Symbol unseres Widerstands. Und Sie, Herr Professor, als weltbekanntester Symbiologe der Welt, sollen mir diese Symbolik offiziell bestätigen.» Die Katze war aus dem Sack. Dafür also nahm Roger Köppel Langdons Dienste in Anspruch.

Wenn der weltbekannteste Symbiologe dem streitbaren Medienunternehmer die Echtheit

dieses Schweizer Symbols bestätigen konnte, dann würde dies dessen Abschottungspolitik stärken. Das Problem des Reduit-Mythos war freilich: die Alpenfestung hatte ihre Wirksamkeit nie unter Beweis stellen können. Die Legende war nach und nach entkräftet, ja von Publikationen wie dieser gar der Lächerlichkeit preisgegeben worden. Als in Stein gemeisselte Pointe.

Sie gelangten tiefer ins Gotthard-Massiv, und die maschinenhaften Geräusche drangen näher. Irgendwo im Zentrum dieser Zentralraumstellung musste ein gewaltiger Generator den Strom erzeugen, der die hydraulischen Schleusen und Lampen betrieb. Eben noch hatte Langdon seinen Begleiter in der Dunkelheit hinter sich gewöhnt. Da erschien Köppel plötzlich vor ihm im Lichtpegel einer Glühbirne. Was ihm den comichaften Ausdruck verlieh, als sei ihm gerade eine Idee gekommen. «Wenn der Generalstabsplan funk-

tioniert hätte, dann funktioniert auch heute noch die Dissuasionsstrategie: Unsere Wehrhaftigkeit schreckt den Gegner ab!»

Langdon hatte davon in den Bibliotheken von Harvard gelesen. Die Einigelung als Erfolgsformel. «Im Weltkrieg mag das funktioniert haben...», wagte er zu widersprechen, doch Köppel fiel im Sogleich ins Wort: «Die Abschottung der Grenzen funktionierte damals, da funktioniert sie auch heute!» Die Brille, die zu klein wirkte für sein Gesicht, akzentuierte seine stechenden Augen. «Die Schweiz wird bedrängt von Scheinflüchtlingsen, die über uns herfallen wollen!»

Fast glaubte Langdon zu hören, dass die Maschinen im Berginnern Köppels Parole mit ihrem monotonen Stampfen wiederholten. Köppel war schweigend hinter ihm gegangen. Als Langdon jedoch eine Schleuse erreichte, die grösste bisher, schien Köppel

ihn überholt zu haben, denn da stand er bereits, an einem Hauswartsschlüsselbund fummelnd. Woher er eigentlich die Schlüssel habe, fragte Langdon, wo doch das Reduit für jeden normalen Schweizer verboten sei? Köppel richtete sich zu voller Grösse auf. Was nicht viel war. «Ich bin der Hausherr. Ich habe das Reduit erworben.» Woher er nur das Geld für solche Käufe habe? «Das werde ich nicht offenlegen, Herr Langdon.» Neben dem Eingang hing ein grosses Gemälde. Langdon erkannte die Darstellung sofort aus Geschichtsbüchern: das aristokratische Gesicht des General Guisan, des Vaters der Landesverteidigung.

Das schwere Tor machte mit dem unangenehmen Geräusch, das Metall auf Beton verursacht, den Weg frei. In ein Laboratorium. In der langen, schwach beleuchteten Halle, deren Ende sich in der Dunkelheit verlor, standen aufgereiht Bahnen, wie man sie im Weltkrieg benutzt hatte. Auf Dutzenden, ja Hunderten dieser Tragen lagen Menschenkörper. Sie schienen zu schlafen. Sie waren alle gleich gross, trugen alle dieselbe Brille. Die dünnen Lippen ein Strich im bleichen Gesicht. Köppels Stimme schien von überall zu kommen. «Ich habe nur das beste Erbgut der Schweiz verwendet.» In der Magengegend des Harvard-Professors mischten sich Übelkeit mit Faszination. Es war Köppel dank seiner Isolationspolitik gelungen, Guisans DNA zu isolieren. Und nun mit dem Mix seiner eigenen Gene ganze Legionen von Verteidigungsstrategen zu züchten, die alle die Strategie nachbeteten.

«Abschotten», sagte eine Köppel-Stimme. Der Körper auf der vordersten Bahre richtete sich auf: «Einigeln! Einigeln!» Bis die ganze Reihe menschlicher Papageien wie ein einziges Echo wiederholte: «Grenze zu! Grenze zu!» Der Mann, der ihn ins Reduit geführt hatte – oder vielleicht sein Doppelgänger – trat auf Langdon zu. Er trug nun einen edelweiss-verzierten Generalshut. «Ein Köppel ist für die Schweiz zu wenig.» Und endlich verstand Langdon. Wie sonst sollte General Köppel alle Rollen in dem Stück übernehmen, das er selbst geschrieben hatte: als Verleger, Textautor, Nationalrat und Verteidiger der Schweiz musste er mehr als ein einzelner Mann sein. Um seine Schweiz zu verteidigen, die von überall angegriffen wurde, musste er überall gleichzeitig sein.

